



Ebertseifen Lebensräume e.V.



Tierpark Niederfischbach e.V.

Dr. Frank G. Wörner

DER DACHS

**Notizen zu einem wenig bekannten Tier unser Wälder:
Meister Grimbart**



Niederfischbach, Dezember 2017

© fwö 12/2017

Dr. Frank G. Wörner

DER DACHS

Inhalt

1. Prolog	 3
2. Einleitung: Der Dachs	 3
2.1 Stellung im Zoologischen System	 3
2.2 Körperliche Merkmale	 4
2.3 Verbreitung und Lebensräume	 6
2.4 Legendärer Dachsbau	 7
2.5 Beutetierspektrum und vegetarische Nahrung	 10
2.6 Verhalten	 12
2.6.1 Fortpflanzung und Jungenaufzucht	 12
2.6.2 Sozial- und Territorialverhalten	 13
2.7 Mortalität	 13
2.8 Bejagung und Nutzung	 14
2.8.1 Grüne Logik: Wir töten, was wir lieben (?)	 19
2.9 Schutzmaßnahmen für den Dachs	 19
3. Quellen	
3.1 Nachweis Abbildungen	 20
3.2 Literaturhinweise	 20
4. Anhang	
4.1 INFO: Ebertseifen Lebensräume e.V.	 24
4.2 INFO: Tierpark Niederfischbach	 24



**Der Dachs war 2010 „Tier des Jahres“
in Deutschland und Österreich**

Lebensräume Ebertseifen e.V.
und **Tierpark Niederfischbach e.V.**
Konrad-Adenauer-Straße 103
57572 Niederfischbach
Tel. 02734 / 571 026
info@ebertseifen.de

Dezember 2017

1. Prolog



Das vollendetste Bild eines selbstsüchtigen, misstrauischen, übellaunischen und gleichsam mit sich selbst im Streit liegenden *Gesellen* ist der Dachs. Der Dachs ist unter den größeren europäischen Raubtieren das unschädlichste und wird gleichwohl verfolgt und befehdet wie der Wolf oder der Fuchs, ohne dass er selbst unter den Weidmännern, die doch bekanntlich diejenigen Tiere am meisten lieben, denen sie am eifrigsten nachstellen, viele Verteidiger gefunden hat. Er ist allerdings ein griesgrämiger, menschen- und tierscheuer Einsiedler und dabei ein so bequemer und fauler *Gesell*, wie es nur irgendeinen geben kann, und alle diese Eigenschaften sind in der Tat nicht geeignet, sich Freunde zu erwerben. Ich für mein Teil muss gestehen, dass ich ihn nicht ungern habe: mich ergötzt sein Leben und Wesen (BREHM, 1838).

So bleibt keine andere und keine gesündere Betrachtungsweise als jene, dass er einfach zur Landschaft gehört, dass er Teil der heimischen Fauna ist – ein liebenswerter dazu (HESPELER, 1995).

2. Einleitung: Der Dachs

Schon durch seinen massigen Leib auf stämmigen Beinen unterscheidet sich der Europäische Dachs (*Meles meles*) von allen anderen einheimischen Marderartigen, er ist ein Tier, dass zwar in weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt ist und man recht gute Vorstellung über sein Erscheinungsbild mit dem charakteristisch gefärbten schwarz-weißen Kopf (auf beiden Seiten ist je ein schwarzer Streifen, in dem auch das Auge und das Ohr liegen) und der rüsselartigen Schnauze und dem plumpen keilförmigen Körper auf kurzen Läufen hat, allerdings haben die wenigsten Menschen diesen nachtaktiven unauffälligen Beutegreifer (er ist der größte einheimische Marderartige) wegen seiner unauffälligen Lebensweise je zu Gesicht bekommen. „*Seltener noch als dem Fuchs begegnet der Jäger dem Dachs. Er ... ist ein Freund der Nacht*“ (KREBS, 1960). Dementsprechend halten sich bis heute noch Halbwahrheiten und falsches Wissen.

Während man über Fuchs und Wolf eine ganze Reihe von Fabeln und Märchen kennt, in denen ihre Schläue oder auch Gier und Gefährlichkeit dargestellt werden, sucht man diese beim Dachs vergebens. Eine scharfe Bejagung ist nicht vonnöten, denn „*Man sollte aber den Dachs schonen und froh sein, dass unsere Wälder als ‚Ersatz für den Bären‘ wenigstens diesen Sonderling unter den Raubtieren beherbergen*“ (SIEDEL, 1939). In früheren Zeiten wurde der Dachs in Jägerkreisen auch „*Schmalzmann*“ genannt.

2.1 Stellung im Zoologischen System

Den Jägern war der Dachs schon seit Urzeiten wohlbekannt, seine Zugehörigkeit zur Marderfamilie wurde aber erst relativ spät bekannt; selbst der große Systematiker LINNE (1707 – 1778) ordnete ihn in seiner *Systema Naturae* (1758) wegen seiner Gestalt als „Dachsbär“ (*Ursus meles*) ein. Noch lange Jahre danach vermutete man im Dachs eine Übergangsform zwischen Bären und Mardern, was leicht durch sein Erscheinungsbild zu erklären ist: Der gedrungene kräftige Leib, die kleinen Augen und Ohren sowie die nackte Sohle mit den starken Krallen an den Vorderpfoten erinnern an den Braunbären.

Ordnung Beutegreifer (*Carnivora*)

Überfamilie Hundartige (*Canoidea* *)

Familie Marder (*Mustelidae*)

Unterfamilie Wieselartige (*Mustelinae*)

Unterfamilie Dachse (*Melinae*)

Gattung Dachse (*Meles*)

Europäischer Dachs *M. meles* (Linné, 1758)

Unterfamilie Otter (*Lutrinae*)

*) zu der Überfamilie der *Canoidea* werden weiterhin die Familien der Groß- und Kleinbären sowie die „eigentlichen“ Hunde (*Canidae*) gezählt

nach GRZIMEK (1979, modif.)
& wikipedia (29/11/2017)

Neben dem einheimischen Europäischen Dachs zählte man in der Gattung *Meles* bis vor Kurzem noch drei weitere Arten (wikipedia.org): *M. canescens* (Transkaukasischer -), *M. leucurus* (Asiatischer -) und *M. anacuma* (Japanischer Dachs); eine weitere Gattung mit nur einer Art, den Schweinsdachs (*Arctonyx collaris*) kommt aus Ost- und Südostasien.

Die Gattung *Meles* umfasst aktuell nach neueren Untersuchungen (wie u.a. WILSON, REEDER et al. 2005 sowie ABRAMOV & PUZACHENKO, 2013 in: wikipedia 30/11/2017) nunmehr vier anerkannte Unterarten, die in den verschiedenen Regionen leben (wikipedia 30/11/2017):

- *M. m. meles* (LINNAEUS, 1758)
Europa bis zur Wolga und zum Ural (außer Iberische Halbinsel), Kreta
- *M. m. heptneri* OGNEV, 1931
Nordkaukasus, Wolgadelta, Kalmückensteppe
- *M. m. marianensis* GRAELLS, 1897
Iberische Halbinsel, evtl. französische Mittelmeerküste
- *M. m. milleri* BARYSHNIKOV et. al. 2003
südwestliches Norwegen

2.2 Körperliche Merkmale

Der Dachs ist zwar aufgrund seiner gedrungenen Gestalt und seiner typischen Färbung – besonders der charakteristischen schwarz-weiß gezeichneten Gesichtsmaske, die dem Dachs als Erkennungsmerkmal dient – sowie des rüsselförmigen Fangs (die Oberlippe ragt deutlich über die Unterlippe hinaus) ein in der breiten Öffentlichkeit durchaus bekanntes Tier, das allerdings wegen seiner heimlichen nächtlichen Lebensweise die meisten Menschen nie zu Gesicht bekommen haben. Bei gelegentlichen zufälligen Sichtungen wird er von Laien und Nichtjägern oft mit zwei anderen kleineren Carnivoren unserer Wildbahn, den Neubürgern (*Neozoen*) Marderhund und Waschbär, verwechselt (Abb. 1).

Am präparierten Schädel – besonders stark bei älteren Rüden (in der älteren Literatur auch als „Dachsbär“ bezeichnet) – fällt sofort ein bis zu 20 mm hoher leistenförmiger medianer Knochen- oder Scheitelskamm auf, der „Dachshelm“ (*Crista sagittalis*), der als oberer Ansatzpunkt für die Kaumuskulatur dient. Er ist, wie auch bei anderen Säugetieren mit ähnlichem Beutespektrum, stets ein Indikator für stark ausgeprägte Kauwerkzeuge (Abb. 2) mit einer enormen Beißkraft.



Abb. 1: Auf den ersten Blick, besonders bei ungünstigen Sichtverhältnissen, kann der Dachs mit Waschbär und Marderhund verwechselt werden

Abb. 2: Dachsschädel mit erkennbaren medianen „Dachshelm“

Zahnformel $\frac{3\ 1\ 4\ 1}{3\ 1\ 4\ 2}$



Das kräftige bunodonte Allesfressergebiss (Backenzähne, deren Zahnkronen Höcker aufweisen) erinnert an dasjenige der Bären und zählt 38 Zähne. Der erste Backenzahn (Prä-molar) ist verkümmert und fällt früh aus. Vom Gebiss her ist er also ein Beutegreifer („Raubtier“), das allerdings vorwiegend pflanzliche Nahrung zu sich nimmt (Wurzel, Eicheln und Bucheckern, Früchte und Beeren, Pilze), aber auch Regenwürmer als ganz wesentlichen Nahrungsbestandteil sowie Insekten, Engerlinge und (junge) Mäuse nicht verschmäht.

Auf geeignetem Untergrund (feuchter Sand, Lehm u.ä.) hinterläßt der Dachs ganz mit seinen fünf Zehen typische Spuren (Abb. 3), die man leicht an den Abdrücken der fünf extrem langen Krallen der Vorderpfoten erkennt (Abb. 4). Die Krallen der Vorderpfoten sind doppelt so lang wie die der Hinterbeine.



Abb. 3: Vorderpfote mit langen Krallen

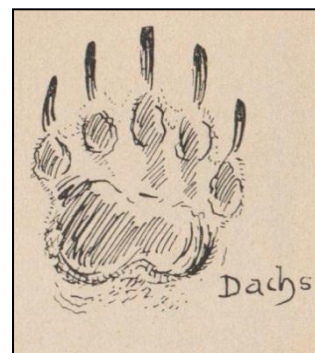


Abb. 4: Trittsiegel vorn

Er tritt nur mit den Finger- und Handballen auf, die Handwurzelballen berühren den Boden nicht – und ist somit kein echter Sohlengänger.

Wie alle Marderartigen hat er zwei Analbeutel und oberhalb des Afters eine 4-5 cm breite Subcaudaldrüse („Schmalzröhre“), mit deren Sekret er sein Revier markiert (vgl. 2.6.2). Ein alter Jägeraberglaube sagt, dass der Dachs während seiner Winterruhe seine Schnauze in diese Drüse steckt und sich so von seinem eigenen Fett ernährt. Das scharf-süßlich riechende Sekret der Subcaudaldrüse ist während der Ranz orange- bis kirschrot gefärbt und zeigt die Paarungsbereitschaft an.

Als unterirdisch lebende Tier hat der Dachs relativ klein Augen und kleine verschließbare Ohrmuscheln, er sieht schlecht und auch sein Gehör ist nur mäßig ausgebildet - er ist vor allem ein Nasentier.

Einen Literaturüberblick über die angegebenen Körpermaße des Dachses bei verschiedenen Autoren gibt Tabelle 1.

Tabelle 1
Körpermaße des Dachses (*Meles meles*)

	BREHM (1883)	HESPELER (1995)	HERTER (1979)	PETZSCH (1983)	wikipedia (23/11/2017)	STUBBE (1990)
Kopf-Rumpf-Länge [cm]	75		60-85		64-88	70-90
Gesamtlänge [cm]		100		80-90		
Schwanzlänge [cm]	18		15-20	15	11-18	11-17
Widerristhöhe [cm]	30	30				
Gewicht, männl. [kg]	20	23	10-20	≤ 20	≤ 17	Ø 10-15

2.3 Verbreitung und Lebensräume des Europäischen Dachses

2.3.1 Der Dachs lebt weit verbreitet in Europa, wo er in Skandinavien am 66. Breitengrad südlich der Tundra seine Nordgrenze findet, im Osten begrenzen Landstriche an der Wolga seinen Lebensraum; weiterhin kommt er in Kleinasien und Teilen des gemäßigten Asiens bis Afghanistan vor (Abb. 5). Auf Island und den westlichen Mittelmeerinseln (Balearen, Korsika, Sardinien und Sizilien) leben keine Dachse.



Abb. 5: Verbreitung des Europäischen Dachses

In Mitteleuropa nehmen die Bestände nach Erlöschen der Tollwut wieder zu. Die Art ist somit nach der aktuellen „Roten Liste“ der IUCN (International Union for Conservation of Nature) nicht gefährdet: LEAST CONCERN.

2.3.2 Lebensräume Der Dachs besiedelt weitest Teile von Deutschland und erobert sich auch Gegenden, die für ihn weniger geeignet erscheinen; lediglich Gebirge ab einer Höhenlage von ca. 1.200 bis 1.500 m meidet er (in der Schweiz soll er bis in Höhen von 2.000 m vorkommen [fl-jagd.li]). Auf der Alpensüdseite findet man ihn gelegentlich bis auf 2.000 m. Er siedelt in großen geschlossenen Misch- und Laubwäldern mit einer dichten Strauchschicht, doch eher bevorzugt er die Waldrandnähe in strukturierten Landschaften, wo Wald und Feldflur sich abwechseln, da er dort reichere Nahrungsgründe vorfindet. Allerdings in Gegenden, wo große Anbauflächen mit Monokulturen zu Agrarsteppen werden und auch Grünland fehlt, verlässt der Dachs den Wald nur zur Zeit der Milchreife von Mais. Wichtig für seinen Lebensraum ist die Struktur des Bodens, einmal spielt das Vorhandensein einer genügend großen Menge von Regenwürmern, wichtiger Bestandteil seines Nahrungsspektrums, eine große Rolle, andererseits dürfen die Böden nicht zu schwer sein, damit Grimbart seinen Bau anlegen kann: In zu feinen Sandböden können stabile Kessel und Röhren nicht gegraben werden, sondern eher in Böden mit einem bestimmten Lehmanteil. Bedingung ist, dass sein Bau oberhalb des Grundwassers angelegt werden kann, aus dem gleichen Grund meidet er Sümpfe, moorige Landschaftsteile und (die früher weit verbreiteten) Auenwälder.

In den letzten wenigen Jahrzehnten besiedelten immer mehr Wildtiere **Randbereiche unserer Siedlungen**, vom Dorf bis zur Großstadt, teils sogar bis in innerstädtische Bereiche. Dies liegt vor allem an einer immer mehr verarmenden und ausgeräumten Landschaft mit ihren Fichtenmonokulturen und der ausufernden Industrielandwirtschaft und ihren Agrarsteppen. Die großen Städte bieten einer ganzen Reihe von Tieren eine Fülle von Lebensräumen, die zwar anthropogen sind, den Tieren aber Unterschlupf und Nahrung (zum Teil durch Fütterung) bieten. Die bekanntesten Beispiele sind u.a. Waschbär, Wildschwein und Rotfuchs. Aber auch den Dachs findet man immer öfter im vorstädtischen Bereich und an Orten wie z.B. Parks, Gärten und Friedhöfe. Unsere Vorstädte sind durch kleinräumige Strukturen gekennzeichnet, limitierende Faktoren können der begrenzte Platz und versiegelte Böden (Asphalt, Pflaster) sein. Abgesehen vom Sonderfall der Dachse auf Friedhöfen richten die Tiere nicht unerhebliche Schäden an, wenn sie ihre Bauten graben und somit Wege, Straßen und Gebäude unterhöhlen. Kleingärtner ärgern sich über Wühlschäden und gestohlenes Gemüse und Obst. Die Bejagung der Dachse im Siedlungsgebiet ist nicht einfach, muss aber unter bestimmten Umständen – Dachse auf dem Friedhof – durchgeführt werden. Der Einsatz von Schusswaffen in Wohngebieten ist immer problematisch, der von Fallen wird oft von vermeintlichen Tierfreunden unreflektiert sabotiert.

2.4 Legendärer Dachsbau

Man kann den Dachs als gleichzeitig konservativ und anpassungsfähig bezeichnen. Konservativ, weil er seine Lebensgewohnheiten und seinen Wohnbezirk kaum ändert - man kennt Dachsbau, die seit Jahrhunderten bewohnt werden -, anpassungsfähig weil er dem Menschen geschickt ausweichen kann und sich durch die fortschreitende Technisierung nicht stören lässt.

Der Dachs ist streng genommen wenig territorial, aber ein ausgesprochen standorttreues Tier, auch wenn das für ihn nicht immer von Vorteil ist: PETZSCH (1983) „... *kennt aus eigener Erfahrung einen besonders krassen Fall. Am Südhang eines damaligen, auf Syenituntergrund (mittel bis grobkörniges Tiefengestein - Anm.d.Verf.) angelegten Weinberges in Pesterwitz bei Dresden gruben sich einst – sicher schon vor mehr als 100 Jahren – Dachse einen tiefen, ins Steingeklüft hinabführenden Bau*“. Auch HERTER (1979) berichtet von einem ausgedehnten Dachsbau im Reinhardswald (Nordhessen), „... *von dem schon um 1880 die Forstbeamten wussten*.“

Die berühmten ausgedehnten Dachsbauten (auch als „Dachsburg“ bekannt) legt Grimbart im Wald, am Waldrand und gerne unter einem Buschdickicht an. Sie sind erkenntlich an den charakteristischen Trittspuren (vgl. Abb. 4) und an den ringsum liegenden „Aborten“. Man unterscheidet Haupt- und Nebenbaue sowie die sogenannten Fluchtröhren: Bei dem typischen Dachsbau mit einem Durchmesser von 10 – 30 m und mehreren bis vielen Kammern auf bis zu drei Stockwerken können diese bis 5 m unter die Oberfläche tief reichen, wenn die Bodenstrukturen stimmen, d.h. der Boden darf nicht allzu fest sein.

Im Laufe der Jahre wird so ein Bau immer mehr erweitert und kann mehrere Dachsfamilien beherbergen; die Tunnelsysteme können Längen von 100 m erreichen und bis zu 40 – 50 Ausgänge haben (FRISCH, 1974), die gleichzeitig zur Belüftung dienen. STUBBE (1990) hingegen verneint strikt eine geregelte Ventilation.

Dass diese Bauten oftmals eine lange Tradition haben, d.h. dass sie über einen jahrelangen Zeitraum von einer Dachsfamilie bewohnt werden, berichtet u.a. auch BUCHEN (1985) aus dem Bergischen Land (NRW): „*Einer bei Morsbach im sog. ‚Freiersseifen‘ war bis zu Beginn der 80er Jahre mindestens 60 Jahre lang besetzt*“. Solche selbstgegrabenen Höhlen mit mehreren Stockwerken (Abb. 6 bis 8) können sehr groß werden, sind aber gewöhnlich nach

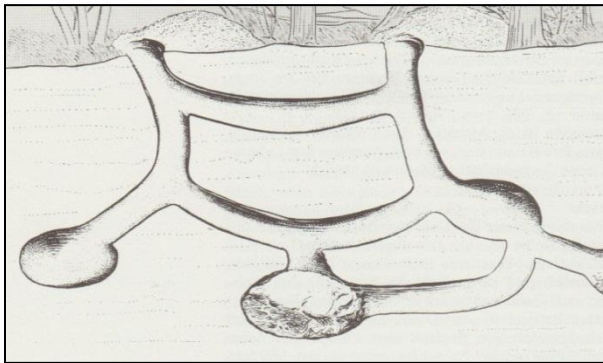


Abb. 6: Schnitt durch einen Teil eines Dachsbaus

Abb. 7: Von Dachs und Fuchs gemeinsam bewohnter Bau bei Göttingen (Größe: 60 x 40 m)

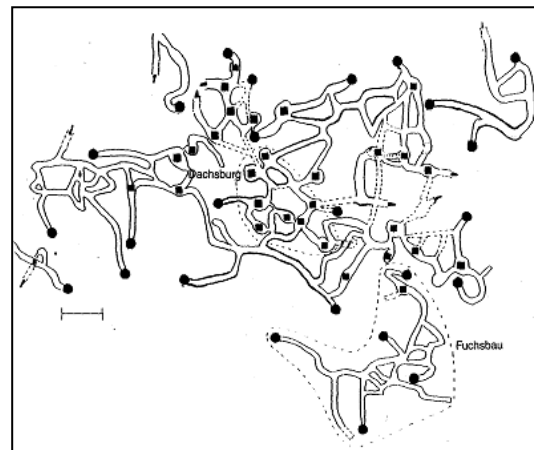


Abb. 8: Ausgegrabener Bau bei Göttingen
16 Röhreneingänge 36 Kessel
maximale Tiefe: 3,30 m

dem gleichen Grundprinzip angelegt: Eine Hauptröhre führt in einem geräumigen „Kessel“, der bis zu fünf Meter unter der Erdoberfläche liegen kann, der der Fähe auch als Wurflager dient und mit trockener Streu (Gras, Farn, Moos) ausgepolstert ist. Von diesem Kessel zweigen in einem System von Tunneln weitere Gänge in Nebenkammern ab, deren Ausgänge bis zu 100 m weit voneinander liegen können. Der Dachs legt keine Nahrungsvorräte an.

Den Dachsbau nutzen teilweise Fuchs und auch Kaninchen auf verschiedenen „Etagen“ ebenfalls als Unterschlupf: *„Der Fuchs, dessen Bauten von gleicher Art sind, macht sich nicht selten die Grablust des Dachses zunutze und bezieht als Untermieter einen Teil des Tunnels und Kammern. Der Dachs nimmt das hin, aber er mag ihn wohl nicht gerne riechen und verstopft die Verbindungswege“* (FRISCH, 1974). Es herrscht also, wie auch von anderen Beutegreifern bekannt, ein „Burgfrieden“ im Dachsbau.

Bevorzugt für die Anlage eines neuen Baues werden Hanglage in Richtung Süd bis Südwest mit tiefgründigen Böden. In felsigen Gegenden wie z.B. Teilen unserer Mittelgebirge oder im Hochgebirge wohnt er unter alten Schuppen und Feldscheunen. Er schätzt es, wenn die Zugänge zu seiner Burg durch dichtes Buschwerk geschützt sind. Der Dachs legt außerhalb seines Höhlensystems in der Nähe der Ausgänge trichterförmige und faustgroße „Dachsaborte“ an, worin er seine Losung absetzt, die aber auch der Kommunikation dienen. Auch am Rand der Streifgebiete finden sich diese Aborte, dort dienen sie aber als Kennzeichnung der Grenze. Wegen dieser Aborte können Fuchs- und Dachsbau unterschieden werden und sind ein wesentlicher Hinweis auf einen Dachsbau, da der Fuchs diese Aborte nicht kennt.

Ein weiterer Unterschied zwischen Fuchs- und Dachslosung liegt in den unverdaulichen Nahrungsüberresten – in der Fuchslosung findet man fast immer Haare der Beutetiere, beim Dachs hingegen fallen oft die Flügeldecken großer Käfer (Mist- und Laufkäfer) auf. *„Größte Reinlichkeit und Sauberkeit herrscht überall, und hierdurch zeichnet sich der Dachsbau vor fast allen übrigen ähnlichen unterirdischen Behausungen der Säugetiere aus. ... Seine Stärke macht es ihm leicht, Höhlen auszuscharren, und wie einige andere unterirdisch lebende Tiere ist er imstande, sich in wenigen Minuten zu vergraben“* (BREHM, 1883).

Der Bau ist sein Lebensmittelpunkt, wo er sich viel aufhält: hier verbringt der Dachs den Winter, den er in Mitteleuropa bei großer Kälte und hoher Schneelage oft wochenlang nicht verlässt; in der Nähe seines Schlafkessels des reinlichen Tieres finden sich weitere Aborte. Mit menschlichen Maßstäben gemessen ist der Dachs ein sehr reinliches Tier und hält seinen Bau sauber.

Während seines Schlafs („Faulzeit“) zehrt er von seiner im Herbst angefressenen Speckschicht (er nimmt bis zu 3 kg während des Winters ab); hierbei handelt es sich aber nicht um einen echten Winterschlaf, sondern mehr um einen lethargischen Zustand, bei dem der Stoffwechsel stark reduziert ist. Die Muskeln sind zwar erschlafft, aber seine Reizbarkeit bleibt voll erhalten. Mit dem von ihm im Herbst angefressenen Speck kann er 2 – 3 Monate ohne Nahrungsaufnahme überleben. Bei Tauwetter verlässt er gelegentlich den Bau, und in milden Wintern kommt er schon im Februar heraus, um nach Wurzeln (besonders Birkenwurzeln schätzt er) zu graben. Ein echter Winterschlaf der Fähe, die im Winter trächtig ist, würde außerdem aufgrund der für Winterschläfer typischen abgesenkten Körpertemperatur zu einer Schädigung der Föten führen.

Das Streifgebiet der Rüden kann einen Radius von ≤ 5 km um den Bau haben, dasjenige der Fähen und der Jungtiere ist mit einem Radius von weniger als einem Kilometer deutlich kleiner.

Eine der alten Fehlmeinungen über den Dachs, die zwar lange widerlegt sind, sich aber teilweise zäh halten, ist der Glaube an den **Winterschlaf**: „Viele Säugetiere müssten jedoch im Winter zugrunde gehen, wenn sie nicht einen anderen Ausweg gefunden hätten: sie die Wintermonate in tiefem Schlaf ... Alle echten Winterschläfer, zum Beispiel **Dachs**, Hamster, Igel, ... Murmeltier und Fledermäuse, werden während seiner Dauer fast zu Kaltblütern. Ihre Körpertemperatur sinkt entsprechend der Temperatur ihrer Umgebung, und zwar manchmal bis zum Gefrierpunkt. ... Dauer und Tiefe des Winterschlafs sind verschieden. Murmeltier und Fledermäuse verharren in ihm ein halbes Jahr, ... Hamster und Dachs zwei bis drei Monate.“ (NATZMER, 1952)

2.5 Beutetierspektrum und vegetarische Nahrung

2.5.1 „In der Dämmerung geht er auf Nahrungssuche, ständig am Boden schnüffelnd. Er frisst Mäuse und Frösche, durchwühlt den lockeren Waldboden nach Kleintieren, Wurzeln und Knollen und verzehrt Fallobst, Beeren (besonders auch Trauben) und unreifes Getreide“ (SCHMEIL, 1960).

Während die Mehrzahl der Marderartigen ausgesprochen carnivor sind, ist der Dachs kein passionierter Räuber, sondern eher ein **Allesfresser** (und am ehesten in unserer Wildbahn mit dem Schwarzwild zu vergleichen), der in Abhängigkeit von der Jahreszeit sich überwiegend vegetarisch ernährt. Allgemein jagt der Dachs nicht selektiv und bevorzugt auch keine bestimmte Nahrungskomponente, sondern er sammelt dasjenige Futter, das er in seinem Lebensraum gerade vorfindet. Seine Hauptnahrung besteht im Frühjahr auf feuchten Böden zu rund 50% aus Regenwürmern. So beschreibt CLAUDE (1983) Regenwürmer und Amphibien mit 52 bzw. 29 Gewichtsprozent (Frischgewicht) den Anteil des Mageninhaltes in Frankreich. Einen ähnlich hohen Anteil an Regenwürmern wurde in Schottland (54 Volumenprozent) bei Untersuchungen festgestellt; Obst fand man in den Mägen großbritannischer (30 Volumenprozent) und schweizerischer Dachse (29 Volumenprozent) vor (Tabelle bei: CONSIGLIO, 2001); allgemein gilt, dass Grimbarts Mageninhalt zu drei Viertel aus pflanzlichen Material besteht (Früchte, Samen, Wurzel, Beeren, Pilze), z.T. aus landwirtschaftlichem Anbau.

Ansonsten hat er ein breites Nahrungsspektrum, wobei die verschiedensten Insekten, sowohl Imaginal- als auch Larvalstadien eine große Rolle spielen. Gerne öffnet er die Nester von Hummeln und Wespen und frisst deren Larven und Puppen, erfreut sich auch am Honig. Sein dichtes Fell schützt ihn vor Stichen. Die Rosenkäfer (*Potosia cuprea*) legen gerne ihre Eier in den Nestern der Waldameisen ab; die daraus entschlüpfenden Larven ernähren sich von den Pflanzenbestandteilen der Nester, was wiederum Wildschwein, Fuchs und Dachs veranlasst, auf der Suche nach den fetten Larven die Ameisenhaufen zu durchwühlen.

Neben Regenwürmern „sticht“ er Engerlinge, indem er mit seiner spitzen Schnauze und seinen Vorderpfoten 3 – 5 cm tiefe Löcher in das Falllaub und die darunter liegende Humusschicht bohrt

In seiner Losung in den Dachsaborten fallen oft die Flügeldecken der gerne aufgenommenen Mistkäfer auf, aber auch von Lauf- und (in früheren Zeiten) Maikäfern. Von Säugetieren sind Wühlmäuse bevorzugte Beutetiere, Maulwürfe, junge Kaninchen und Junghasen sind seltener in der Nahrung vertreten. Geschickt rollt er Igel auf, während andere mittelgroße Säuger als Aas gefressen werden. Während ihrer Laichzeit erbeutet er Amphibien, die dann einen erheblichen Anteil an seinem Nahrungsspektrum ausmachen können. In Mastjahren nimmt er im Herbst Bucheckern und Eicheln auf, mit denen er sich eine Speckschicht anfrisst. Natürlich „vergreift“ er sich schon mal an den Nestlingen von Bodenbrütern, allerdings sucht er diese nicht selektiv und hat somit auch keinen großen Einfluss auf deren Population. „Solange die Auerwildschützer nur fordern, Marder, Fuchs und Waschbär als Raubwild zu bejagen oder es selbst tun, mag es noch hingehen. Auch wenn die Wildschweine als potentielle Nestplünderer aufs Korn genommen werden, regt sich seitens

der Naturschützer kein Protest. Das ändert sich schon, wenn zur ‚Kontrolle‘ der Dachse, die ebenfalls Auerhühner schätzen, aufgerufen wird“ (TREUENFELS, 1986). Andererseits sieht HESPELER (1995) hierin „ ... wieder einmal ... die Pflege eines ideologiebedingten Vorurteils“ und berichtet von einem dreijährigen Langzeitversuch, bei denen Eier von Fasanen und Zwerghühnern zusammen mit anderen Leckerbissen an Dachsbauten ausgelegt wurden. Während der Dachs die Leckerbissen bevorzugt verzehrte, verschmähte er stets die Eier.

Selbst in jagdlichen Kreisen wird der Dachs nicht so sehr kritisch gesehen wie z.B. der Fuchs; Waldbauern und Förster mögen ihn und schätzen seine Hilfe: GÄBLER (1955) beschreibt den Dachs als „ ... das nützlichste der einheimischen Raubtiere, besonders wenn Schädlingsmassenvermehrungen auftreten. So frisst er sehr gern Mäuse (96 Jungmäuse in einem Magen). ... Während der Massenvermehrung des grauen Lärchenwicklers in den Fichtenbeständen des sächsischen Erzgebirges enthielt der Dachskot vorwiegend die Puppenreste dieses Schädlings.“ Auch SCHÜTZ (1933) führt an, dass „ ... er ist im Grund ein Freund des Forstmannes, der mehr schädliches Ungeziefer vertilgt, als er gelegentlich durch seine Räubereien Schaden stiftet.“

2.5.2 Neben seiner erbeuteten Nahrung nimmt er ab dem Sommer eine Fülle von verfügbaren **Pflanzen und Pflanzenteilen** auf, wie Obst und Beeren, diverse Wurzeln und Knollen, milchreifes Getreide und die verschiedensten Feldfrüchte. Besonders aber kann er in **Maisfeldern** (und auch im Hafer) **Wildschäden** anrichten (Abb. 9), wo er gerne die milchreifen Kolben aufnimmt; an diesen Kolben nagt er nur etwa 20 – 40% der Körner ab. „Bei deren ‚Ernte‘ knickt er zwangsweise die ganze Pflanze um, so dass in einer Herbstnacht im Maisschlag ein Bild entstehen kann, als wäre eine Sau durchgezogen“ (HESPELER, 1995).



Abb. 9: Durch den Dachs verursachten Schaden an einem Maisfeld: „Für den Dachs typisch ist die kleinflächige Schädigung entlang des Feldrandes. Der Dachs knickt die Maispflanze ab ... die Knickstelle liegt ca. 15 bis 20 cm über dem Boden“

Auch halten sich die von Grimbart verursachten **Wildschäden in der Feldflur**, zumindest im Vergleich mit anderen Tieren unserer Wildbahn, durchaus im Rahmen. Die Schäden, die er hier anrichtet, werden häufig überbewertet; nach Erhebungen der Wildforschungsstelle Baden-Württemberg liegen diese zumeist weit unter 100 € pro Schadensfall (landwirtschaft-bw.info 29/11/2017). Es ist schwierig, Dachse von gefährdeten Flächen abzuhalten, er schlüpft durch Elektrozäune und/oder untergräbt sie.

Vom Dachs verursachte Wildschadensfälle sind nach dem Bundesjagdgesetz nicht ersatzpflichtig, sofern in dem Pachtvertrag keine Sonderregelung vereinbart wurde; in begründeten Ausnahmefällen kann daher ein Antrag auf Vorverlegung der Jagdzeit gestellt und bewilligt werden, wobei aber nur Jungdachse geschossen werden dürfen. HESPELER (1995) bezweifelt die Effizienz dieser Form der Dachsbekämpfung: „Alles in allem dient solche Maßnahme eher zur Beruhigung des betroffenen Bauern als zur zusätzlichen Reduktion der Dachse, geschweige zu dauerhafter Schadensverhütung.“

Auch an anderen Pflanzen in Sonderkulturen kann der Dachs Schaden anrichten: z.B. in Erdbeerplantagen oder in Weinbergen; im Grünland entstehen bei der Nahrungssuche Wühlschäden.

2.6 Verhalten

2.6.1 Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Dachsfähen werden zu Beginn ihres zweiten Lebensjahres geschlechtsreif, die Rüden erreichen ihre Reife spätestens mit anderthalb Jahren. Das Geschlechterverhältnis bei Dachsen beträgt 1 : 1. Die Ranzzeit erstreckt sich über einen längeren Zeitraum von April bis August, in älteren Beschreibungen ging man von einer kurzen Fortpflanzungsperiode von Juli bis August aus. HESPELER (1996) nennt den März als Zeitpunkt der Paarung; hierbei kann sich eine Fähe mehrmals mit einem Rüden oder auch mit mehreren paaren. Gelegentlich suchen die Rüden Fähen eines anderen Baus auf. Während der Kopulation verbeißt sich der Rüde im Nacken der Fähe. Deckakte, zumeist außerhalb des Baus, kommen zwar über einen langen Zeitraum im Jahr vor, die meisten geschehen aber von Februar bis Mai, abhängig von der Region, und nach der Geburt der Jungtiere. Unmittelbar nach dem Werfen ist die Dachsfähe wieder für vier bis sechs Tage in Paarungsstimmung. CANIVENC (1968, in HESPELER, 1995) zählte 145 Fähen, von denen 80% nach dem Setzen begattet wurden, in diesem Fall teilweise im Januar, dann aber Februar/März. Es wird vermutet, dass es hauptsächlich Jungfähen in ihrer ersten Ranz sind, die im Hochsommer zur Paarung kommen.

Die in der gängigen Literatur gemachten Angaben über die Fortpflanzung des Dachses (Paarungszeit, Dauer der Trächtigkeit) liegen weit auseinander und sind widersprüchlich. Das liegt wesentlich daran, dass man früher nicht erkannt hat, dass die Entwicklung des Nachwuchses zunächst eine längere **Keimruhe** hat und erst im Dezember/Januar einsetzt. Zum Winterende nach ungefähr 6 – 7 Wochen werden die Jungen im März geboren.

Die befruchteten Eier (*Zygoten*) haben eine lange **Keimruhe** (*Eiruhe*, *Dormanz*), d.h. dass sie sich nicht sofort nach der Befruchtung und anschließender Einnistung in die Gebärmutter Schleimhaut kontinuierlich zum Embryo entwickeln. Erst nach Beendigung dieser je nach Tierart verschiedenen langen Keimruhe beginnt die Zygote sich zu teilen und die komplizierte Embryonalentwicklung beginnt. Beim Dachs teilt sich die Zygote zunächst einige Male, die Entwicklung pausiert dann aber für einige Monate. Das Verhältnis von der Dauer der Keimruhe bis zur einsetzenden Embryonalentwicklung ist sehr variabel: Die Gesamttragzeit (einschließlich Keimruhe) kann zwischen 5 Monaten bis zu knapp einem Jahr dauern, hiervon ist der Zeitraum von der Einnistung bis zu Wurf 6 bis 8 Wochen lang.

Neben dem Dachs und anderen Marderartigen kommt bei einheimischen Tieren eine Keimruhe noch bei Seehund und Braunbär (als Carnivoren) noch beim Reh vor.

Die Gesamttragzeit von einem knapp Jahr endet mit der Geburt von meist 2 – 3 (1 - 5) Welpen ($\bar{x}$ Junge / Wurf = 2,61 – siehe Tab. 2), die als typische Nesthocker blind und taub zur Welt kommen, (die Augen öffnen sich im Alter von 4 – 5 Wochen) der Körper ist mit einem dünnen weißlichen Flaum bedeckt. Sie haben eine Gesamtlänge von rund 17 cm und ein Geburtsgewicht von ca. 110 bis 130 g.

Die nächsten acht Wochen verbringen die Jungen ausschließlich im Bau, aber bereits mit 6 – 7 Wochen laufen sie frei in den Gängen und Kesseln umher. Den Bau verlassen sie erstmals nach 9 – 10 Wochen. Die Fähen werfen einmal pro Jahr.

Tabelle 2
Wurfgrößen des Dachses (n = 67)

Anzahl Welpen	Anzahl der Würfe	Beobachtete Jungdachse
1	5	„Bei 67 Würfen wurden 2,61 Junge/Wurf nach dem Erscheinen auf dem Bau ermittelt. Dies ist erst nach acht Wochen der Fall, so dass in dieser Anzahl nicht die Verlustquote der ersten beiden Lebensmonate enthalten ist.“ Beobachtete Jungdachse n = 175 (STUBBE, 1990)
2	29	
3	20	
4	13	

Das Muttertier säugt sie ca. 16 Wochen lang, nach ungefähr 75 Tagen erhalten sie neben der Muttermilch andere Nahrung, im Alter von 5 Monaten beginnen sie mit ihrer selbständigen Nahrungssuche, nehmen dabei bis zum Jahresende schnell an Gewicht zu und wiegen dann im Dezember fast so viel wie die Alttiere. Eine Dachsfamilie kann bis zu zwölf Individuen umfassen. Die Jungtiere verbleiben zunächst bei ihrer Familie und wandern im zweiten Lebensjahr ab.

2.6.2 Sozial- und Territorialverhalten

Der Dachs wurde über lange Zeiten, manchmal heute noch, als strikter Einzelgänger beschrieben: „Der Dachs führt ein, man könnte schon meinen, klösterliches oder einsiedlerisches Leben“ (KOBELL, 1858) und man begeisterte sich an der Alliteration des „griesgrämigen Grimbart“. Dabei gehört der Dachs vermutlich zu den geselligsten Wildarten Europas, und man weiß, dass diese geselligen Tiere meist in einer lebenslangen Dauerehe zusammen bleiben und größere Sippen- und Familienverbänden bilden. Zum Spätwinter können in großen Bauten bis zu drei Generationen beisammen leben: Adulte Rüden und Fähen, die einjährigen noch nicht geschlechtsreifen Männchen sowie die ebenfalls einjährigen, aber schon geschlechtsreifen Fähen sowie die Neugeborenen.

Ihr Territorium mit dem Bau im Zentrum wird umgeben von einem Streifgebiet, dessen Größe hauptsächlich vom Nahrungsangebot bestimmt wird. Dieses Streifgebiet wird ohne besonders große aggressive Aktionen zwar verteidigt, aber man toleriert den Nachbarn – oft können sich die Streifgebiete benachbarter Clans auch großflächig überlappen. Die Streifgebietsgrenzen werden durch Aborte gekennzeichnet (vgl. 2.4), daneben drückt er seine unter der Schwanzwurzel befindliche Subcaudaldrüse auf den Boden und setzt deren Sekret als Markierung ab, er „stempelt“. Auch die Fähen und die Jungtiere innerhalb einer Familie stempeln ihre Duftmarken, allerdings dient dies wahrscheinlich zum gegenseitigen Wiedererkennen. Eine dritte Möglichkeit, wie Grimbart sein Revier markiert, ist das „Schürfen“ – hierbei scharrt er eine flache Mulde in den Boden, in der er dann Duftstoffe verteilt.

2.7 Mortalität des Dachses

Erwachsene Dachse haben, mit Ausnahme des Menschen, nach der Ausrottung natürlicher Feinde (große Carnivoren, Uhu, Adler) kaum Feinde (diese Situation ist gerade im Gang, sich mit der Rückkehr von Wolf und Luchs zu ändern, Anm.d.Verf.), die ihnen nachstellen. Es wird vermutet, dass der Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) Nahrungskonkurrent sein kann. Neben der Jagd verursachen Auto- und Schienenverkehr massive Einbußen bei einem Dachsbestand. Weitere anthropogene Todesursachen sind Vergiftungen mit Insektiziden, besonders durch die Aufnahme von Rattengift in Nähe von Siedlungen.

Eine hohe Sterblichkeit wird von den Jungdachsen während ihrer achtwöchigen ersten Lebensphase im Bau angenommen; Schätzungen hierfür liegen bei bis zu einem Drittel in den ersten Lebenswochen (jagdverband.de), die Verluste in diesem Stadium sind krankheitsbedingt; nach dem Verlassen des Baues greift der Fuchs gelegentlich einen Jungdachs. Dachse leiden weiterhin unter einer ganzen Reihe von Infektionskrankheiten, die durch das enge Zusammenleben der Tiere im Bau begünstigt werden. Auch Parasiten der verschiedensten Arten tragen nach Ausrottung der terrestrischen Tollwut (Deutschland gilt seit 2008 als tollwutfrei) zur Sterblichkeit erheblich bei, insbesondere Lungen- und Bandwürmer. Die von *Sarcoptes*-Milben verursachte Fuchsräude tritt immer wieder auf, ebenfalls leiden Dachse unter der Staupe.

In Gefangenschaft können Dachse bis zu 15 Jahre alt werden, in freier Wildbahn haben sie – wie fast alle Wildtiere – eine deutlich geringere Lebenserwartung.

2.8 Bejagung und Nutzung des Dachses



Erste Streckenzahlen der Dachs Jagd für den Westerwald finden sich bei dem großen Jäger und bedeutenden Forschungsreisenden Maximilian zu Wied (1782-1867 - Abb. 10), oft als „Rheinischer Humboldt“ apostrophiert, in seiner „*Fauna Neowedensis*“ von 1841: „*Der Dachs kommt in allen unseren bergigen Waldungen vor. In den 18 Waldforsten des Wiedischen Landes erhält man jährlich im Winter etwa im Durchschnitte 18 bis 19 Stück dieser Thiere, kein Jahr unter 8, kein Jahr über 27, in 18 Jahren zusammen 270 Stück*“ (KUNZ, 1995).

Bei STUBBE (1990) findet sich eine interessante Aufstellung über die **jagdlichen Schonzeiten** für den Dachs in vergangenen Zeiten:

- In den „*Allgemeine Richtlinien bei der Verpachtung fiskalischer Jagden vom 20. Juli 1866*“ galt in Preußen für den Dachs ein neunmonatiger Jagdschutz. „*Dachse darf der Forstschutzbeamte ... fangen. Um diese immer seltener werdende Wildgattung ... zu erhalten oder zu vermehren, steht dem Oberförster oder den höheren Vorgesetzten jedoch frei, auch außer der in § 1 der vorstehenden Jagdverpachtungs-Bedingungen für den Dachs auf den 1. Dezember bis ultimo festgesetzte Schonzeit das Fangen oder Erlegen der Dachse zeitweise ganz zu untersagen.*“
- Weiterhin war in Preußen der Dachs nach einem Gesetz über Schonzeiten des Wildes (**26/02/1870**) nur in einem relativ kurzen Zeitabschnitt vom 1. Oktober bis 30. November jagdbar, Zuwiderhandlungen wurden mit 5 Talern bestraft.
- Eine neuere preußische Jagdordnung (**15/07/1907**) legte eine verkürzte Schonzeit von 1. Januar bis zum 31. August fest.
- Nach dem unter dem NS-Regime verabschiedeten Reichsjagdgesetz (**03/07/1934**) durfte der Dachs vom 1. Juli bis zum 15. Januar bejagt werden.

Der Dachs litt unter den massiven Maßnahmen zur Tollwutbekämpfung mehr als der wendige und den Bau verlassenden Fuchs selbst, dem eigentlich ein Ausrottungsfeldzug in den 1960er und 1970er Jahren (mit einem Maximum der Baubegasungen 1963 bis 1973) galt. Vor allem litten die Dachse durch die Begasung der Baue, die zumeist tagsüber durchgeführt wurden und den nachtaktiven Dachs fast aus unserer Wildbahn verschwinden ließ – dabei spielt er als Überträger der zu Recht gefürchteten Tollwut eher eine untergeordnete Rolle.

Ein Indikator für Bestandsveränderungen ist, bei vorsichtiger Interpretation und Kenntnis der übrigen den Bestand beeinflussenden Faktoren, die Jahresjagdstrecke der betroffenen Tierart. Das nach Einstellen des Giftgaseinsatzes die Dachsbestände sich zunächst langsam wieder erholen, soll am Beispiel der Jagdstrecken von Schleswig-Holstein (1966 = 149 und 2013 = 2.597 erlegte Dachse) und Bayern demonstriert werden (Abb. 11 und 12).

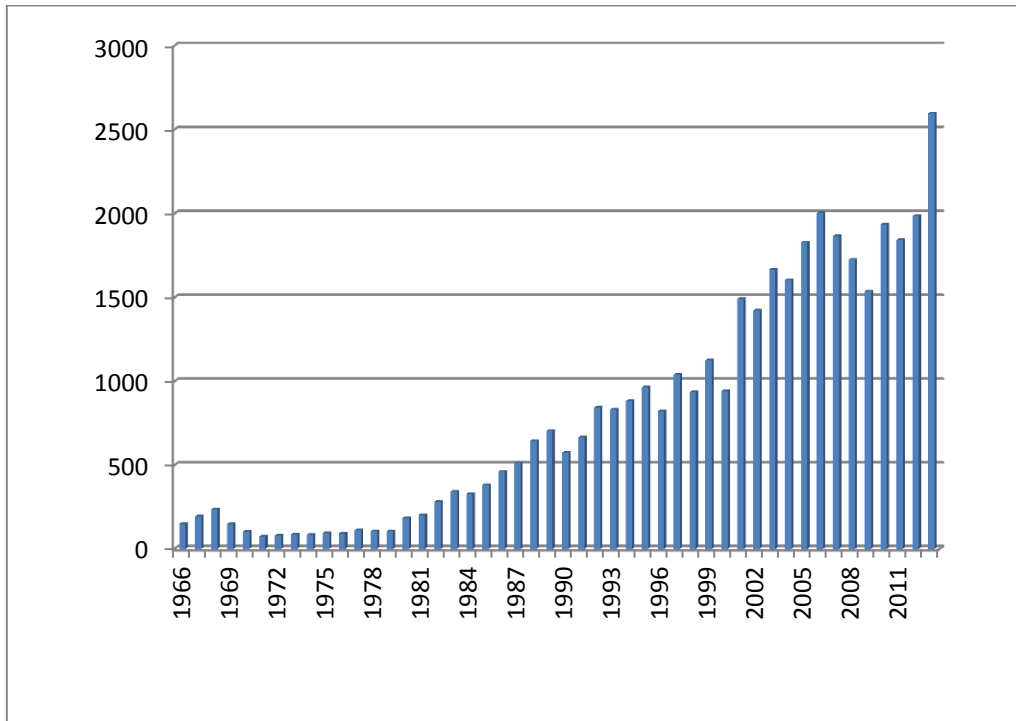


Abb. 11: **Jahresjagdstrecken** Dachs (Stückzahl) in **Schleswig-Holstein** (1966 – 2013)

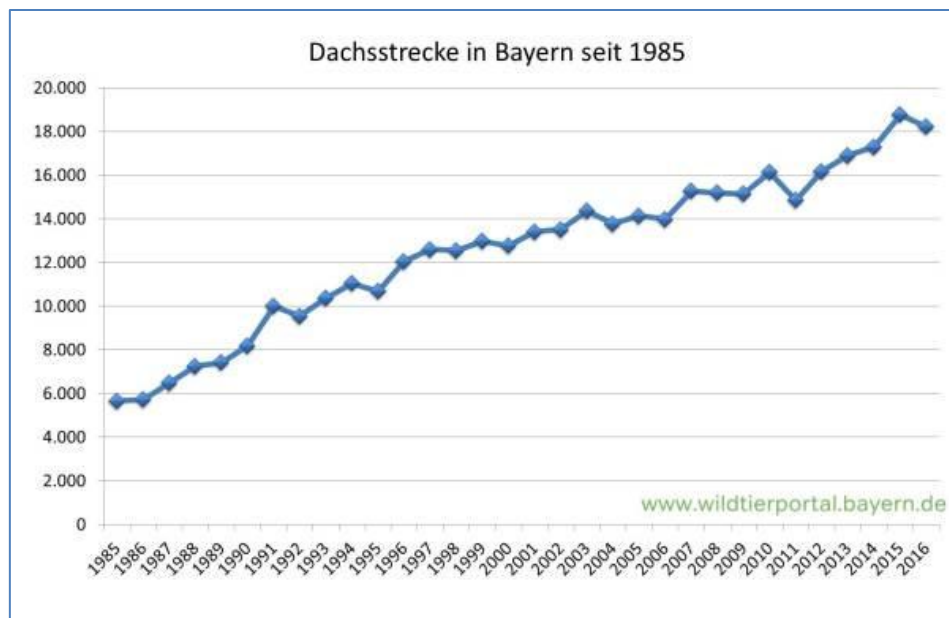


Abb. 12: **Jahresjagdstrecken** Dachs (Stückzahl) in **Bayern** (1985 – 2016)

Obwohl der Dachs fester Bestandteil unserer Wildbahn ist und relativ häufig vorkommt, wird er jagdlich wenig genutzt. Die neueren Jahresstrecken in Deutschland (Abb. 13) liegen unter derjenigen des ungleich selteneren Rothirsches.

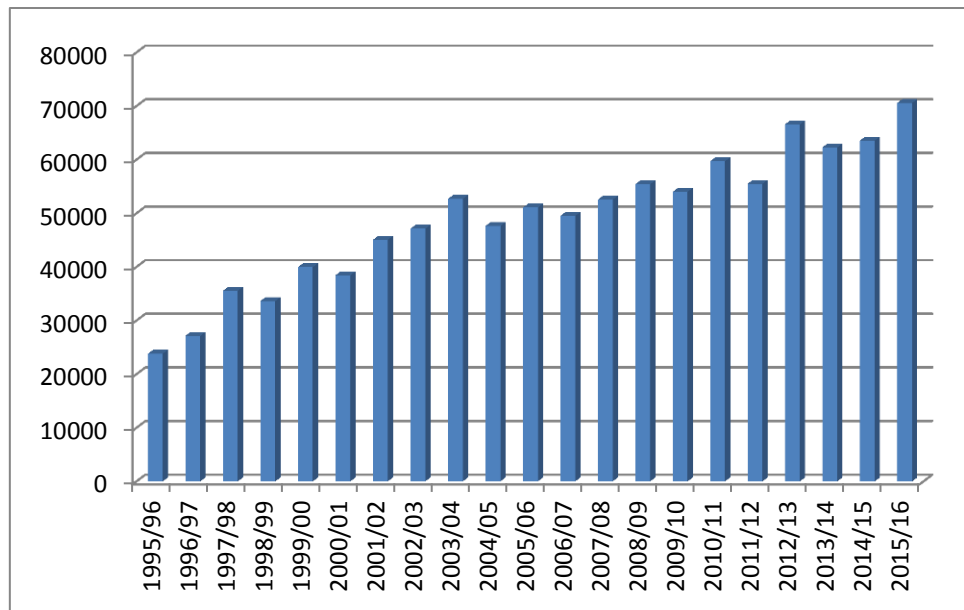


Abb. 13: **Jahresjagdstrecken Dachs (Stückzahl) in Deutschland (1995/96 – 2015/16)**

1995/96 = 23.796 Dachse 2015/16 = 70.565 Dachse
z.Vgl. Rheinland-Pfalz: 2008/09 = 3.201 - 2015/16 = 4.761

Ein Argument der Jägerschaft für die Dachsjagd und die Kürzung der Jagdzeiten (diejenigen der Länder weichen z.T. von der im Bundesjagdgesetz festgelegten Schonzeit) ist seine angebliche Schädlichkeit für das Niederwild und auch Bodenbrüter (vgl. 2.5 Beutetierspektrum). „Selbstverständlich kann es vorkommen, dass ein Dachs gelegentlich auch Eier frisst, ihn deshalb als ‚Schädling der Niederjagd‘ zu deklarieren und zu bekämpfen ist absolut ungerechtfertigt“ (HESPELER, 1995).

Eine intensivere jagdliche Nutzung wäre möglich, insbesondere da der Dachs in Getreide- und Maisäckern nicht erstattungsfähige Wildschäden verursacht. Andererseits gibt es zu bedenken, dass „Eine natürliche Erholung der Dachsesätze rechtfertigt keinesfalls eine Ausweitung der Bejagung, da eine sinnvolle Verwertung meistens nicht erfolgt und somit bei Hinzuziehung des § 17 Tierschutzgesetz sich eine Tötung verbieten sollte“ (oejv.de). Und: „Es gibt keine ökologische Notwendigkeit, einen Dachs zu schießen“ (HESPELER, 1995). Der § 17 des TSchG verbietet u.a. das „Töten eines Wirbeltieres ohne vernünftigen Grund“ und sieht bei Verstößen hiergegen eine Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren vor(!). Es gibt keinen Grund, den Dachs zu bejagen, für seine Tötung gibt es keinen vernünftigen Grund: In Vergessenheit geriet, dass sein Fleisch ebenso wie seine geräucherten Schinken wohlschmeckende Delikatessen sind, vorbehaltlich einer dringend notwendigen und auch gesetzlich vorgeschriebenen Trichinenschau. Der Dachs wurde in früheren Zeiten vielseitig genutzt; sein Fleisch, besonders die geräucherten Schinken, galt als Delikatesse (Abb. 14),



Abb. 14: Aus dem Fleisch des Dachses lassen sich für Kenner leckere Gerichte herstellen

„Die meisten haben den Geruch als wildähnlich und intensiv beschrieben, den Geschmack vom ungewürzten Fleisch eher rindfleisch-ähnlich. ... Es spricht nichts dagegen, den Dachs als Lebensmittel zu nutzen, er hat ein sehr hochwertiges Fleisch“ (WIESELBERG, 2013)

sein Fett („Schmalz“) war ein traditionelles Mittel gegen Gelenkschmerzen bei Rheumatikern und war bis vor wenigen Jahrzehnten in Apotheken erhältlich. Aus seinen weichen Schwanzhaaren werden auch heute noch hochpreisige Rasierpinsel gebunden, weiche Bürsten hergestellt und neben den bekannten „Marderhaarpinseln“. Der Kunstmaler benutzen diese auch Pinsel aus Dachshaar.

Hingegen eignet sich das straffe langhaarige Fell unseres heimischen Dachses wegen seiner fast borstigen langen Grannenhaare und deren geringer Dichte kaum für die Anfertigung von Pelzmänteln und ähnlichen modischen Entgleisungen. Lediglich seine präparierte Schwarte kann allenfalls als Liegestatt für den Rauhaardackel des vollbärtigen Oberförsters im Heimatfilm dienen – aber Tötung eines Tieres, bloß um ein gängiges Klischee zu bedienen? Bundesweit darf der Dachs vom 01. August bis zum 31. Oktober bejagt werden. Wenn also ein Jagdausübender aus Interesse an einem außergewöhnlichen Stück Wildbret, einem Räucherschinken oder Wurst einen Dachs erlegt, ist dagegen nicht viel einzuwenden. Aber wieso werden jedes Jahr immer mehr Dachse erlegt – die Abschusszahlen steigen nach einer sinnloser Verfolgung der Füchse im Rahmen der Tollwutbekämpfung (unter der der Dachs mehr litt als Meister Reineke und ihn in Deutschland an den Rand der Ausrottung brachte) kontinuierlich mit dem Erholen der Bestände an. Das früher für allerlei medizinischen Gebrauch begehrte Dachsfett („Schmalzmann“) ist längst durch bessere pharmazeutische Produkte ersetzt worden, und auch keines unserer Models verbirgt seine Magersucht in einem Pelzmantel aus Dachsfell.

Nach Ansicht von HILDEBRAND (Leiter der Landesjagdschule Rheinland-Pfalz des LJV – ljb-rlp.de 29/11/2017) hingegen lohnt sich die Bejagung des Dachses; er empfiehlt hierzu u.a. die Jagd auf Jungdachs in Baunähe, an seinen Wechsellern und in Nähe von Maisäckern sowie die Fallenjagd. WOLF (2017) empfiehlt den Dachs mit Nutella und Trockenpflaumen anzulocken „Das zieht den Dachs magisch an“.

Traditionell werden Dachse mit Hilfe von scharfen Hunden (Abb. 15) und mit Lebendfallen (Abb. 16, vgl. mit der früher verwendeten „Dachshaube“ auf Abb. 18) bejagt, da ein Erlegen in Baunähe aufgrund der Nachtaktivität und der großen Vorsicht des Dachses nicht einfach ist. Für die Hunde ist die Baujagd stets mit großem Risiko behaftet, einmal kann der Hund eingegraben werden, da der Dachs versucht, zwischen sich und dem Hund Sand und Erde zu schaufeln und so die Röhre zu verschließen („verklüften“); weiterhin versteht der wehrhafte Dachs es meisterhaft, sich vehement zu verteidigen, was beim Hund zu schweren Verletzungen führen kann.



Abb. 15: Dachsjagd mit Hunden



Abb. 16: Dachs in der Lebendfalle

Obwohl damals schon illegal, wurde der Dachs noch bis in die 1960er Jahre vor allem mit dem Tellereisen gefangen. Derzeit praktizierte Arten der Bejagung des Dachses neben der Jagd mit der Lebendfalle sind der Ansitz im Herbst sowie das Ausgraben mithilfe von Hunden. BLASE (2000) erwähnt auch die sommerliche Bejagung in mond hellen Nächten, wo der Dachs nach überreifem Obst, Schnecken und Würmern sucht.

Bereits im alten Reichsjagdgesetz von 1934 war die Fallenjagd mit dem Tellereisen verboten; auch aktuell ist nach dem Bundesjagdgesetz (BJagdG § 19 (1) vom 29/11/1952) die Fallenjagd mit quälerischen Fangmethoden verboten. Das gleiche gilt für die Europäische Gemeinschaft: „Die Verwendung von Tellereisen in der Gemeinschaft ist spätestens ab 1. Januar 1995 verboten“ (Verordnung (EWG) Nr. 3254/91 vom 04/11/1991, Artikel 2). Dennoch scheint es „Schwarze Schafe im Grünen Rock“ zu geben, die dieses mittelalterliche Marterwerkzeug immer noch benutzen (Abb. 17) und auch daraus keinen Hehl machen.

Abb. 17: Warnung vor Tellereisen



Die Fangjagd spielt immer noch eine bedeutende Rolle. Eine der älteren Methoden, Dachse zu fangen, schildert SCHINZ in den „Neujahrsblättern der Naturforschenden Gesellschaft Zürich (1836), in INEICHEN (1997): „Eine lustige Art, ihn zu fangen, ist folgende: Man bindet

einen langen Sack an einen Reif, so dass er offen bleibt; nun passt man des Abends ab, wenn der Dachs ausgegangen ist und steckt den Sack hinterwärts in das Loch; dann macht man Lärm. Der erschreckte Dachs läuft nach seinem Loche, fährt in den Sack, kann nicht gleich wieder heraus und wird gefangen.“ Die gleiche Methode schildert RAESFELD (1964) mit der „Dachshaube“ (Abb. 18).

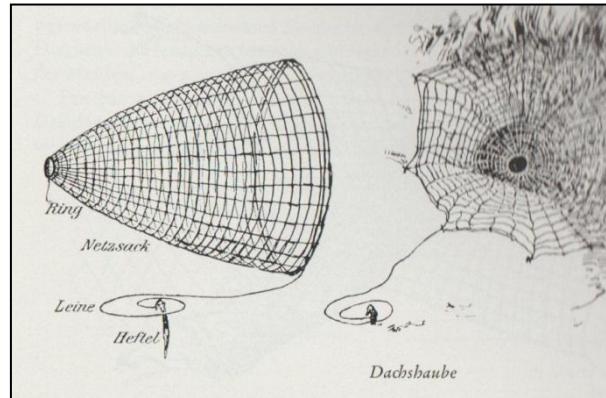


Abb. 18: Dachshaube in einer älteren Darstellung

2.8.1 Grüne Logik: Wir töten, was wir lieben (?)



Abb. 19: Waidmannsheil

Das ist des Jägers Ehrenschild,
Dass er beschützt und hegt sein Wild,
Waidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt!

Das Kriegsgeschoß der Hass regiert, -
Die Lieb' zum Wild den Stutzen führt

Oskar von RIESENTHAL (1830-1898)

2.9 Schutzmaßnahmen für den Dachs

STUBBE (1990, modif.) fordert u.a folgende Schutzmaßnahmen für den Dachs:

- Schonende und nachsichtige Bewirtschaftung
- Besondere Schonung in den für ihn ungünstigen Biotopen, Jagdverbot in Gebieten mit geringerer Populationsdichte (< 1 Individuum / 300 ha)
- Einsendung frisch verendet gefundener Exemplare zur Untersuchung
- Verbot der Frühjahrsbejagung (um führende Fähen vor Fehlabschüssen zu schützen)
- Schutz von Dachsbauten als Aufgabe für alle Jäger. Exakte Baukartierung
- Monitoring des Bestandes, um Maßnahmen des Abschusses bzw. der Vollschonung definieren zu können

Abb. 20: Wie fast alle Marder kann man Dachse leicht zähmen und sie schließen sich eng an den Menschen an
(Foto: Flaschenaufzucht eines Jungdachses im Tierheim Coburg)



3. Quellen

Die Artikel der Schriftenreihe des Tierparks Niederfischbach e.V. stellen keine wissenschaftlichen Veröffentlichungen *sens strictu* dar; sie wollen lediglich über hauptsächlich einheimische und/oder im Tierpark in Niederfischbach gehaltene Tiere ergänzend informieren. **Für die fachlichen Inhalte der Artikel ist ausschließlich der jeweilige Autor verantwortlich.** Auf Quellenangaben wurde im laufenden Text zugunsten einer flüssigeren Lesbarkeit zumeist verzichtet; strikt ausgenommen hiervon sind wörtlich übernommene **Zitate**, diese sind zusätzlich noch durch ***kursive Schrift*** besonders gekennzeichnet. Sämtliche verwendete, gesichtete und weiterführende Literatur wird hier unter „Literaturhinweise“ aufgeführt. Ebenfalls wurden umfangreiche Internetrecherchen betrieben.

3.1 Nachweis Abbildungen

Titelbild: nrw-nabu.de
Prolog: wikipedia.de
Abb. 1: gnw.de
Abb. 2: wikipedia.de
Abb. 3: wikipedia.de
Abb. 4: KREBS (1960)
Abb. 5: wikipedia.de
Abb. 6: FRISCH (1974)
Abb. 7: nimrods.de
Abb. 8: nimrods.de
Abb. 9: landwirtschaft-bw.info

Abb. 10: deichstadtweg.de
Abb. 11: ANONYMUS (2014)
Abb. 12: wildtierportal.bayern.de
Abb. 13: jagdverband.de
Abb. 14: Wild und Hund **20** (2013)
Abb. 15: spektrum.de
Abb. 16: zoonar.co
Abb. 17: HARZ KURIER (09/08/2016)
Abb. 18: RAESFELD (1964)
Abb. 19: WIESBADENER KURIER (22/08/2016)
Abb. 20: tierheim.coburg.de

3.2 Literaturhinweise

ANONYMUS

Hält der Dachs Winterschlaf?
KOSMOS **29**: 146 (1932)

ANONYMUS („Jäger vom Rhein“)
Zum Verbot des Fangens in Tellereisen
Deutsche Jagd **30**: 591-593 (1934)

ANONYMUS

Dachse flüchten in die Stadt
KOSMOS **12**: 430 (1973)

ANONYMUS

Jahresbericht 2014: Jagd und Artenschutz
Schleswig-Holstein: MELUL
Kiel (2014)

BLASE, Richard

Die Jägerprüfung.

Melsungen (2001)

BREHM, Alfred E.

Brehms Thierleben

Allgemeine Kunde des Thierreichs, 2. Band

Leipzig (1883) / Reprint Berlin (1928, ed. F. BLEY)

BUCHEN, Christoph

Tier- und Pflanzenwelt des Oberbergischen Kreises

Meinerzhagen (1985)

BUER, Friedrich

Jagd und Naturschutz

in: Hilfe (für die) Beutegreifer!? – ÖJV: 23-36

Freising (1997)

CLAUDE, Henry

Position trophique du blaireau (*Meles meles* L.) dans
une forêt du centre de la France

Acta Oecologica, Oecol.gen. **4** (4): 345-358 (1983)

in: CONSIGLIO (2001)

CONSIGLIO, Carlo

Vom Widersinn der Jagd

Frankfurt (2001)

FREVERT, Walter

Das jagdliche Brauchtum

Hamburg (1961)

FRISCH, Karl von

Tiere als Baumeister

Frankfurt (1974)

GÄBLER, Hellmuth

Forstschutz gegen Tiere

Radebeul (1955)

GRZIMEK, Bernhard (ed.)

Grzimeks Tierleben – Bd. 4: Säugetiere

München (1979)

HEDIGER, Heini

Jagdzoologie – auch für Nichtjäger

Basel (1951)

HERTER, Konrad

Die Marder

in: Grzimeks Tierleben – Bd. 3: Säugetiere: 35-89

München (1979)

HESPELER, Bruno

- Raubwild heute

München (1995)

- Prügelknabe Wald

Vaduz (1996)

HEUTE, Frank-Christian

Spurensuche im Maisfeld

Natur und Jagd **39**: 46-47 (2010)

INEICHEN, Stefan

Die wilden Tiere in der Stadt

Frauenfeld (1997)

KOBELL, Franz von

Wildanger

Stuttgart (1859)

in: STUBBE (1990)

KREBS, Herbert

Vor und nach der Jägerprüfung

München-Solln (1960)

KUNZ, Antonius (1995)

Die Fauna Neowedensis oder Wirbelthier-Fauna der Gegend
von Neuwied von MAXIMILIAN PRINZ ZU WIED (1841)

Fauna Flora Rhld.-Pf. 17: 43-98

NATZMER, Gert von

Lebensgeheimnisse der Natur

Berlin (1952)

NEAL, E.G.

The badger

London (1948)

in: STUBBE (1990)

ÖJV Bayern e.V. (ed.)

Hilfe (für die) Beutegreifer!?

Scheinfeld (1997)

PETZSCH, Hans

Die große Enzyklopädie des Tierreichs: Säugetiere

Wiesbaden (1983)

RÖHRIG, Fritz

Das Weidwerk

Reprint der 1. Auflage 1938 und 1933

Wiebelsheim (2003)

RAESFELD, Ferdinand von

Das Deutsche Waidwerk: Lehr- und Handbuch der Jagd

Hamburg und Berlin (1966)

SCHMEIL, Otto

Tierkunde

Heidelberg (1960)

SCHREIBER, R.L. (ed.)

Rettet die Wildtiere

Stuttgart (1983)

SCHÜTZ, H.

Ein griesgrämiger Einsiedler des Waldes: Grimbart, der Dachs

KOSMOS 2: 63-66 (1933)

SIEDEL, Fritz

- Ein Besuch bei Meister Grimbart

KOSMOS: 187-190 (1939)

- Wie ich zu „Schmalzmann“ kam

KOSMOS 10: 486-488 (1957)

STUBBE, Michael (ed.)

Haarwild Bd. I

Berlin (1990)

STUBBE, Michael

Dachs *Meles meles* (L.)

in: Haarwild Bd. I - (Michael STUBBE, ed.): 456-477

Berlin (1990)

TREUENFELS, Carl-Albrecht von

Abenteuer Naturschutz in Deutschland

Hamburg (1986)

WIESELBERG, Lukas

Dachs statt Lachs auf dem Festtagstisch ?

www.scienceorf.at (23/12/2013 download 02/12/2017)

WOLF, Thore

Ansitz auf Dachse

wildundhund.de 23/03/2017 download 22/2017

WURMBACH, Hermann

Lehrbuch der Zoologie II: Spezielle Zoologie

Stuttgart (1962)

4. Anhang

4.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume e.V.“



Hof Ebertseifen
bei Katzwinkel

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.^{*)} Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen. „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ arbeitet personell und konzeptionell eng mit dem Tierpark Niederfischbach zusammen.

Die **Hauptziele von Ebertseifen** sind:

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

^{*)} Vereinssatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei (info@ebertseifen.de)

4.2 INFO „Tierpark Niederrischbach e.V.“

Der Tierpark in Niederrischbach (Kreis Altenkirchen) ist schon seit Jahrzehnten ein beliebtes Ausflugsziel für Tierfreunde, Familien, Schulklassen und Touristen und lockt als neu konzipiertes „Naturerlebniszentrum“ Besucher aus einem weiten Umkreis an. Von Tierfreunden wurde 1957 ein Förderverein „Natur und Heim, Freunde der Kesselbach Niederrischbach e.V.“ gegründet. Auf einem 3,5 Hektar großen und hügeligen Gelände mit Waldanteil und kleineren Wasserflächen wurden zunächst mehrere Volieren sowie Gehege für Enten, Fasanen und Hühner eingerichtet. Es folgten Gehege für einheimische und auch exotische Tiere (z.B. Pumas, Nasenbären, Watussirinder, Gibbons, Makaken, Papageien, Flamingos). Der Verein betrieb den Park mit fast ausschließlich eigenen Mitteln und musste wegen u.a. ständig sinkenden Besucherzahlen aus finanziellen Gründen einen Neuanfang 2011 starten.

2012 begann die Umgestaltung des Parks zu dem jetzigen Naturerlebniszentrum mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Haltung einheimischer Tiere, die in lebensraumnahen großen Gehegen gezeigt werden. Die Mehrzahl der „Exoten“ konnten an andere zoologische Einrichtungen im In- und Ausland abgegeben werden, teilweise im Tausch gegen zur jetzigen Thematik des Parks passenden Tieren.

Aufgaben des Tierparks

Der Tierpark Niederrischbach präsentiert sich als Themenpark: Nach Umstrukturierung werden auf der nunmehr 10 ha großen Fläche vornehmlich Tiere gezeigt, die in der Region heimisch sind oder es einst waren. Die **Arbeiten und Aufgaben des Tierparks Niederrischbach** unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von denjenigen anderer vergleichbarer Einrichtungen:

- **Bildung der Bevölkerung:** In möglichst naturnahen Gehegen werden Tiere gezeigt, die die Mehrheit der Besucher nur aus den Medien kennt; durch persönlichen Kontakt zu diesen Tieren sollen die Besucher für Belange des Natur- und Artenschutzes sensibilisiert werden. Eine wichtige Zielgruppe sind hierbei Kinder und Jugendliche, die weitgehend wegen mangelnden Kontaktes ein nur TV-geprägtes und oft schiefes Bild von Tieren haben. Auf Anforderung werden **qualifizierte Führungen** angeboten; vor allem für Schulklassen werden neben den Führungen in einer **Zooschule** biologische Themen ausführlich behandelt. Der Tierpark veranstaltet in lockerer Folge **Vorträge und Tagesseminare** zu Natur- und Artenschutz.
- **Erhalt der Artenvielfalt:** Viele Tierarten stehen in freier Wildbahn kurz vor dem Aussterben oder sind bereits ausgestorben; in Gefangenschaft könnten einige dieser Arten – mit gutem Zuchtprogramm gemanagt – überleben und vielleicht eines Tages, wenn sich die Situation wieder gebessert hat, ausgewildert werden. Das gleiche gilt für viele **alte Haustierrassen**, deren Überleben höchst bedroht ist. Mit dem Aussterben dieser Rassen geht wertvolles genetisches Material unwiederbringlich verloren, das in nicht allzu ferner Zukunft vielleicht wieder in der Tierzucht zur „Blutauffrischung“ genetisch verarmter Zuchtlinien gebraucht wird. Durch die Gegenüberstellung der Wildform eines Haustieres mit dem heutigen Haustier kann die Domestikation veranschaulicht werden.



Bunte Bentheimer Schweine im Tierpark
Niederfischbach - ein Beitrag zum Erhalt
einer alten und gefährdeten Haustierrasse

- Der Tierbestand des Parks bietet ein großes Potential an **wissenschaftlicher Fragestellung**, die u.a. im Rahmen von Examensarbeiten interessierter Studenten untersucht und gelöst werden können. So können die **Forschungsergebnisse** bestimmter Untersuchungen dazu genutzt werden, die Lebensumstände und die Haltungsbedingungen von Zootieren weiter zu verbessern.
- **Veröffentlichungen:** Der Tierpark veröffentlicht in lockerer Reihenfolge Essays über Tiere, die im Tierpark Niederfischbach gehalten werden sowie über Wildtiere in Deutschland, weiterhin über verschiedene interessante Themen aus dem Tierreich (www.tierpark-niederfischbach.de).

Der Tierpark Niederfischbach arbeitet konzeptionell und personell eng mit dem in der Nähe ansässigen regionalen Naturschutzverein „Ebertseifen Lebensräume e.V.“ zusammen (s. 4.1).

Dr. Frank G. Wörner
Wiesengrundstraße 20
D-57580 Gebhardshain
Tel. 02747 / 7686
drfrankwoerner@aol.com

